

Frontkämpfer Chesters Weg

Autor(en): **Hohlenstein, Walther ab**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frontkämpfer Chesters Weg

Nach persönlichen Angaben eines englischen Freiwilligen
aufgezeichnet von Walther ab Hohlenstein

Liebe Leser!

Als im Zug der grauvollen Niederlage Frankreichs vor einigen Wochen wiederum wie weiland zu Großvaters Zeiten mehr als vierzigtausend Mann der geschlagenen und aufgerollten Alliierten-Armeen im Westen unsere Grenzen überschritten hatten, und sofort ins Innere unseres Landes verteilt werden mußten, rückten auch in unser kleines Dörfchen am Sempachersee fast zweihundert Internierte ein: Nous voilà! Da sind wir! Ohne jeden Vorbericht...

Das war wirklich eine feine Bescherung: Von einer Stunde zur andern sollten unsere Gemeindebehörden alles Nötige besorgen, wobei die Sache natürlich vorerst nirgends zum Klappen kam. Denn einmal verstand niemand im Gemeinderat auch nur drei ganze Sätze Französisch, und von unseren Gästen sozusagen keiner Deutsch — jedenfalls kein einziger Offizier oder Unteroffizier. Zum andern war es vorerst unseren eigenen Truppen einfach unmöglich, in jedes Dörfchen sofort die nötige Mannschaft zu legen, um Ordnung zu schaffen. Drittens schließlich fehlte es natürlich gleich an allem und jedem: Keine Kochgelegenheit; ja, den ersten Abend nicht einmal zu futtern für die rund zweihundert todmüden, hungrigen Internierten; weitaus die meisten von ihnen ohne Elßgeschirr; viele nur mangelhaft gekleidet; einige sogar krank, und so weiter und so weiter und so weiter... was sollten wir tun?

Meine Aufgabe war es nun, auf Befehl des Gemeinderates, hier einzuspringen, da ich als einziger Einwohner (außer dem hochwürdigen Herrn Pfarrer) genügend Französisch verstand und sprach, um einige Ordnung in den Trubel zu bringen. Unter tatkräftiger Mitwirkung unserer kleinen Ortswehr und der ganzen Dorfbevölkerung einersits wie auch der französischen Offiziere und Unteroffiziere anderseits führte ich also die vorläufige Organisation des Interniertenlagers soweit durch, daß wir am sechsten Tag nach Ankunft unserer bedauernswerten Gäste der schweizerischen Wachmannschaft, als sie aufzog, alles in Ordnung melden konnten.

Damit war ich wieder entlassen... Gott sei Dank! Seither haben sich die Leute soweit ziemlich eingelebt: alles geht jetzt wieder seinen bestimmten Gang im Dorf, und nur selten kommt's zu irgendwelchen kleinen Schwierigkeiten. Manche unserer Internierten arbeiten bei den Bauern; andere machen ganz einfache Ferien, wie sie sagen: mes premières vacances en Suisse! Einige nutzen die Zeit aus, indem sie Deutsch lernen; und sehr viele schnitzen Stöcke mit Schlangen und sonstigen Ornamenten, ihre Spezialität...

Begreiflicherweise lernte ich während dieser fünfmal vierundzwanzig Stunden und auch seither unter unseren Internierten zwei, drei Dutzend Menschen kennen, die ich niemals mehr vergessen werde!

Das gilt in ganz besonderem Maß für drei von ihnen: nämlich ihren Truppenarzt, einen jungen Leutnant G., aus Paris, der mich bei meiner schwierigen Aufgabe so prächtig unterstützte, wie niemand sonst; dann den wackern Soldaten B., einen treuerhizigen, lieben und überaus einsichtigen Elsässer aus Straßburg; und schließlich Mister Edward Chester aus Birchington-on-Sea, in der englischen Grafschaft Kent — der einzige Engländer unter sämtlichen rund zweihundert Insassen unseres Lagers! Die übrigen waren alle Franzosen...

Dieser Edward Chester nun, das ist der Frontkämpfer vorliegenden Berichtes, worin ich Ihnen, liebe Leser, seine Memorien wiedergeben will; genau wie er sie mir in langen Stunden schreckerfüllten Rückblickes erzählt hat, und zwar auf Englisch, wonach ich alles ins Deutsche übertrug. Weil er nämlich nur wenige Worte Französisch verstand, befand sich Chester in einer besonders traurigen Lage; ja mein Freund, Doktor G. fürchtete sogar ernstlich, der arme Teufel könnte nach allem, was hinter ihm lag, noch irrsinnig werden, und war deshalb aufrichtig froh, als ich mich des Boys persönlich annahm.

Um so mehr, als es leider eine Anzahl weniger zartbesaiteter Kerle unter seinen französischen Kameraden für angebracht

hielten, ihren ganzen hoch auflodernden Haß gegen England auf diesen hilflosen Pechvogel zu konzentrieren und ihn auf jede Weise zu schikanieren.

Infolgedessen nahm ich Mister Chester schier in den ersten Tagen von den übrigen Insassen unseres Lagers weg in unser Haus und verpflegte ihn dort leiblich und seelisch so gut es ging, bis es den Bemühungen der Königlich Britischen Gesundheitschaft in Bern gelang, die sämtlichen da und dort, wie es der Zufall gab, im ganzen Land herum verstreuten englischen Internierten in ein besonderes, eigenes Camp zusammenzubekommen.

Dort wartet und hofft er nun im freundlicheren Kreise seiner Landsleute auf den Tag der Heimkehr zu seiner Frau und seinen beiden Kindern... deren junges Leben vielleicht schon längst unter den Trümmern seines bombardierten Landhauses am Strand von Birchington-on-Sea erloschen ist, ohne daß man es ihm bis jetzt zu sagen wagen durfte. Ob er nämlich diese Nachricht, wenn er sie erfährt, mit heilem Verstand überstehen werde, weiß ich nicht; ich zweifle sogar ernstlich daran...

Das ist denn auch der Grund, weswegen ich mir seine Erzählung vorweg notiert habe: Diese Memorien, diese schlichte Schilderung der grauvollen Erlebnisse eines simplen Soldaten des einst so stolzen Königlich Britischen Expeditionskorps in Nordfrankreich und Flandern, verdienen es meines Erachtens genau so gut, festgehalten und sogar veröffentlicht zu werden, wie die amtlichen Heeresberichte der kämpfenden Parteien und die Reden ihrer führenden Staatsmänner! Auch sie sind Dokumente zur Weltgeschichte, genau wie jene, nur aus einem etwas anderen Gesichtswinkel gesehen... sozusagen aus der Froshperspektive!

Walther ab Hohlenstein.

1.

What is policy?...

I don't understand anything of it... and I am not interested on it!

Was ist Politik?...

Davon verstehe ich nichts und habe mich auch niemals ernstlich damit befaßt. Mein Beruf ist der des Kaufmanns, in Baumwolle, Cotton!

Mein Vater besitzt ein großes Kontor in London.

In seinem Dienste leitete ich unsere Filiale des Hauptgeschäfts, in Birchington-on-Sea, Grafschaft Kent.

Dort steht auch mein Heim, ein schönes englisches Landhaus hoch über der Küste, mit freiem Blick über die ewig bewegte Nordsee hin.

Eine liebe Frau und unsere zwei Kinder sind mein eins und alles auf der Welt. Oh, ich liebe sie sehr!...

Das Geschäft ging immer gut: Für Tausende von Pfund Sterlings wurden Baumwollballen gekauft und ohne große Schwierigkeiten wieder verkauft. Und selbst wenn man einmal wirklich nur mit Scherereien und nettem Verlust verkaufen konnte, so gehörte schließlich auch das zum Geschäft: Man hatte ausnahmsweise falsch getippt oder war einem gerissenen Schubiack aufgesessen; in Zukunft also besser aufpassen, gelt!

Das ist Business, eine durchaus klare, dankbare, unterhaltensame Angelegenheit für die Zeit von Montag bis mit Freitag abends.

Dann kommt das Wochende. Man fährt mit dem Wagen in die North und South Downs; kumpiert am Rande eines schönen Laubwaldes. Oder man setzt nach Sheerness über, um dort zu bummeln, baden, fischen, was ihr wollt.

Schön ist ein englisches Weekend... oh, sehr, sehr, sehr schön sogar; sie können sich das auf dem Kontinente gar nicht richtig vorstellen!

... Really very nice!

Aber Politik!

Thank you, Sir! Das soll Sache der Regierung sein und allenfalls einiger chreigziger Lords oder Parteiführer. Denn die verstehen was davon — ich nicht!

Ich bin nur ein Kaufmann, in Baumwolle, Cotton, und im übrigen Zuschauer.

Gewiß, alle Welt und ganz besonders die Zeitungen schreiben uns Tag für Tag die Ohren voll:

Die internationale Lage wird immer schwieriger!

Die Spannung wächst!

Oesterreich annektiert! Das Sudetenland von der Tschechoslowakei abgetrennt; Danzig und der Korridor und Schlesien den Polen weggenommen!

Italien will Korsika, Tunis, Nizza!

Und will Dschibuti?

... Dschibuti? Das liegt doch irgendwo da hinten in der Nähe des Suezkanals, is'nt it?

But, what's the matter? Was soll der Lärm?

Das ist doch alles Mumpitz, viel Krakeel um nichts!

Denn Deutschland und Italien sind außerstande, auch nur drei Wochen lang wirklich Krieg zu führen gegen die ganze Welt!...

Das weiß in London jedes Kind!

Frankreich besitzt die beste aller Armeen und außerdem die Maginot-Linie; Sowjet-Rußland wird das Hitlerregiment innernt achtmal achtundvierzig Stunden über den Haufen fegen; das Britische Weltreich verfügt über unermeßliche Reserven und beherrscht die Meere...

... was will da Deutschland machen?

Und erst Italien!

... wer um's Himmels willen auf dem ganzen weiten Erdenrunde glaubt im Ernst daran, daß Rom mit Deutschland gehen würde?

Das ist doch alles purer Mumpitz!

Mussolini weiß so gut wie Chamberlain, daß Italiens Heil und Bestes stets und einzig auf Englands Freundschaft gründet.

Because Britannia rules the waves, Großbritannien beherrscht die Meere: vom nördlichen Packeis bis zur Antarkis und vom Pazifischen Ozean rings um die Welt, bis wiederum zum Pazifik. Großbritannien beherrscht Gibraltar, Malta und den Suezkanal; darauf aber, einzig darauf kommt's doch an...

... Britannia, Britannia rules the waves!

Studieren wir also lieber rasch die Börsenberichte in Sachen Cotton, in Sachen Baumwolle: Was sagt Kalkutta? Welches sind die Ernteaussichten in Ägypten, im Sudan? Wie hat New York gestern abggeschlossen?

... Donnerwetter, zwei vier Fünftel Pence nachgelassen? Da wird ja London heute tüchtig reagieren!

Also sofort Orde geben: 5000 Ballots first quality auf Kairo Stock, für Chester Co Limited London! Stop!

Das ist Geschäft, das war Geschäft, Business, Sir!

... war wirklich wichtiger als alle sogenannte Politik!

Eine durchaus klare, dankbare und sogar recht unterhaltensame Angelegenheit wie gesagt, als Apéritif sozusagen für das nächste Weekend auf Sheerness, Wight oder auch oben in den South Downs!

2.

Mit dem Rheinland ging der Teufel erstmal's los.

Dann hieß es: Extrablatt, Extrablatt!...

Deutsche Truppen sind in Oesterreich einmarschiert!

Italien bleibt ruhig!...

Und was sagte Downing-Street dazu? Was sagt Paris? Moskau? Warschau? Belgrad? Budapest? Prag?

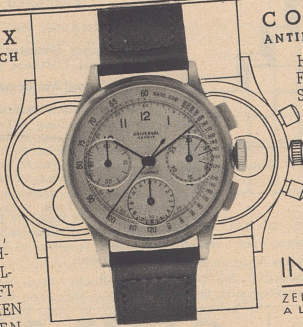
Nun ja, die schweigen zuerst; man wartet noch genauere Informationen ab! Dann protestieren einige beim Deutschen Auswärtigen Amte.

(Fortsetzung Seite 1177)

UNIVERSAL GENÈVE

COMPAX
ANTIMAGNETISCH

BESTEHT AUS
ZWEI TEILEN:
1) EINER PRÄZISIONS-UHR.
2) EINEM MESS-
APPARAT.
IST MIT ZWEI
DRUCKERN
VERSEHEN,
UM BEOBACH-
TUNGEN WILL-
KURLICH OFT
UNTERBRECHEN
ZU KONNEN



12" 14" Wasserdicht

COMPAX
ANTIMAGNETISCH

HAT EINE
FAST UNBE-
SCHRANCKTE
VERWEN-
DUNGS-
MÖGLICH-
KEIT:
SPORT

MILITAR
INDUSTRIE
ZEITKONTROLLEN
ALLER ART

MEHR ALS NUR
EINE PRÄZISIONS
ARMBANDUHR UHR!

ERHÄLTLICH BEIM GUTEN UHRMACHER

VERLANGT GRATIS "WAS MUSS MAN VOM COMPAX WISSEN"
REKLAME SERVICE UNIVERSAL CASE RIVE 182 GENÈVE



MODISCHE
PELZE

*
MÄNTEL

*
PALETOTS

*
CAPES

Max Hanky

PELZE-COUTURE
BAHNHOFSTRASSE 51
ZÜRICH



Photo: Thalmann & Gugg



Wo,

Wann,

Womit

Sie auch beschäftigt sind:

ein wenig Nescafé,

heisses Wasser und

Ihr Kaffee — ein köstlicher

Kaffee — ist fertig.

NESCAFÉ

Extrakt aus reinem Kaffee

*Der Blitz-Kaffee
ohne Kanne*

Ein Nestlé Produkt

Copyright

... that's policy, das nennt ihr doch auf dem Festland Politik, nicht?

Unser Foreign Office ließ es schließlich dabei bewenden, all right; dann war es also wohl in Ordnung!

Lift uns wieder den Börsenbericht studieren, in Sachen Cotton! ... was? Kalkutta zieht um sieben Pence an? Und New York um sechs zwei Drittel? Und Kairo? Bleibt noch ruhig? Sofort Ordre: 3000 Ballots first, 21 000 Ballots second quality Sudan Cotton auf Kairo Stock für Chester Co Limited London! Stop!

Und so ging das nun weiter... als nächster Fall die Tschechoslowakei!

Sir Neville Chamberlain flog nach Berdtesgaden, der gute Alte mit dem guten alten Regenschirm! Dann nach Godesberg! Und zuletzt nach München, zusammen mit Mister Daladier und Signor Mussolini!

Unser Lord Runciman hat's ihm geraten.

Gab es Krieg?

Nein, es gab keinen Krieg!

Mister Chamberlain und Moussier Daladier haben endlich mit der Faust auf den Tisch geklopft und ihm gesagt: Herr Reichskanzler, so geht das nun aber nicht in Europa! England und Frankreich dulden es nicht so, verstanden! ...

Gewiß, die Sudeten-Deutschen sollen abgetrennt werden, wie es Lord Runciman geraten hat! Aber dann ist's Schluß, genug! Es reicht jetzt!

Europa braucht nun endlich Ruhe, Herr Reichskanzler, Ruhe, verstanden, hee! ...

So sprechen Sir Neville Chamberlain und Mister Daladier zu Hitler und Göring, und sogar Mussolini mußte ihnen recht geben. Das weiß in London jedes Kind!

Damned nochmals... und Mussolini springt wie ein Tiger nach Albanien hinüber!

Was ist denn eigentlich los auf eurem Kontinent, Sir? Alles verrückt geworden?

Da kann Großbritannien wirklich nicht mehr weiter stillschweigen: denn Großbritannien schützt die Freiheit der Völker, aller Völker in der Welt. Das ist unsere Politik! So sagt's Lord Halifax, und er muß es wohl wissen, Sir! Großbritannien kann nicht mehr zulassen, daß auch nur noch ein einziger und noch so kleiner Staat in Europa drüben unterjocht wird. Es ist entschlossen, sich jedem derartigen Versuch unter Einsatz aller seiner Machtmittel entgegenzustellen.

Und Mister Chamberlain führt darauf gestützt die allgemeine Wehrpflicht ein, für ganz England!

Das war doch deutlich, oder?

Aber Hitler... Ohne auf Englands Warnung, auf Frankreichs Veto nur soviel Rücksicht zu nehmen, nimmt Danzig und der Korridor, marschiert einfach mir nichts dir nichts in Polen ein.

Nun war's genug: England hat zusammen mit Frankreich den Polen sein Wort gegeben und wird es halten.

England erklärt Hitler den Krieg, am 3. September 1939, mittags zwölf Uhr; fünf Stunden später folgt Frankreich Englands Beispiel nach.

England erwartet, daß jeder seine Pflicht tut!

Also werde denn auch ich, Edward Chester aus Birchington-on-Sea, Grafschaft Kent, meine Pflicht tun, ohne lange herumzuzweifeln, warum und wieso. Von Politik, wie gesagt, verstehe ich ja doch nicht viel; nur das habe ich unterdessen herausgebracht, daß Politik mein Business ruiniert. Wie soll man dabei ruhig bleiben?

Mein ganzes Geschäft steht seit dem Kriegsausbruch so gut wie still: in Kairo liegen mehr als 40 000 Ballots Cotton am Stock, und die Preise fallen von Tag zu Tag; warum weiß ich nicht; first quality Sudan-Baumwolle gilt schon minder, als wir für Drittrang-Baumwolle bezahlt haben. Was soll man da beginnen, Sir? Wie soll das weitergehen? Da muß doch endlich was geschehen!

Englands Business braucht Ruhe auf dem Kontinent!

Also muß man dort die gestörte Ruhe wiederherstellen. Das ist jetzt Englands Pflicht.

Wir werden fechten und wir werden siegen — vorher gibt es keine Ruhe in der Welt und kein Geschäft, weder in Baumwolle noch auch sonst.

... Gott wird uns helfen! God save the King!

3.

Mit dieser Ueberzeugung, Sir, mit dieser Meinung über den Stand der Dinge habe auch ich mich unseren Militärbehörden zur Rekrutierung gestellt: am 8. Mai 1940, in Canterbury drüben!

Denn das war doch klar: wenn England ebenfalls fechten soll, dann muß es Soldaten haben, oder?

O ja, der Entschluß fiel mir nicht leicht. Denn ich bin doch verheiratet, habe zwei liebe, liebe Kinderchen und zähle schon mehr als dreißig! Aber was wollen Sie, Sir? Die allgemeine Wehrpflicht macht schließlich auch vor dem Jahrgang 1909 nicht halt, und dann mußte ich ja doch einrücken. Also melde ich mich lieber gleich jetzt schon freiwillig — der Sold wird besser sein und die ganze Behandlung ebenfalls!

Zudem, innert weniger Wochen dürfte ja alles vorübergehen — man sah es deutlich kommen: Deutschland hatte zwar Polen niedergeworfen, weil offenbar die Polen nichts taugten! Dann folgte freilich Norwegen — aber dort gab es überhaupt keine richtige Wehrmacht!

Damit war Deutschlands Kraft erschöpft und mußte innert längstens zwei Monaten zusammenklappen, sobald Frankreichs prächtige Armeen aus der Maginotlinie hervordrängen und die Royal Air Force, die Königlich Britische Luftstreitmacht, in wenigen wuchtigen Schlägen die ganze Kriegsindustrie Deutschlands lahmlegte... Bumm!

Das alles wußte in England jedes Kind!

Noch zwei Monate längstens... das heißt also: bis meine militärische Ausbildung all right war, konnte der ganze Eier-tanz gerade schon vorüber sein! Im übrigen wird mir Gott helfen...

England erwartet, daß jeder, auch du, mein lieber Edward Chester aus Birchington-on-Sea, deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tust!

Oh, meine Frau, meine Kinder haben sehr geweint, als ich ihnen sagte, ich müßte mich melden. Aber schließlich sahen sie es ein, daß es wirklich nötig und sogar vorteilhafter war. Und sie halfen mir packen.

An alles dachte Daisy; nichts vergaß sie!

Wäsche: zwölf Khakihemden; zwölf Paar Unterhosen; fünfzig Taschentücher; vier zwölf Waschlapfen und Handtücher, echt schottisches Linnen; dreißig Paar Socken; drei Paar gute Herkules-Hosenträger; drei Paar gute Herkules-Sockenhalter; sieben Pyjamas, hellblaue Japanseide; einen wundervollen Schlafsack und noch irgendwelche Kleinigkeiten mehr!

Dann für die Toilette: neues silbernes Rasierzeug und dazu hundert Gillette-Klingen; fünf Tuben Rasiercream und fünf Tuben Arrow-Hautcream; zwei große Flaschen original Eau de Cologne Farina gegenüber; fünf Tuben Zahnpasta; zwei Zahnbürsten; drei Dosen echt amerikanische Capitol-Zahnstocher; eine Haarbürste und zwei Schilfparkämme; eine Nagelschere und eine zierliche Feile; fünf Dosen braunes Schuhwachs; eine silberne Kleiderbürste...

Dazu Briefpapier und Umschläge für hundert Briefe, samt Siegelack; eine neue Swan-Füllfeder, achtzehn Karat Gold, mit eingraviertem Namen; ein neues Common-Pray-Book der Englischen Hochkirche, in Saffianleder gebunden; ein Tagebuch, ebenfalls feines rotes Leder; ein großes Photoalbum; eine neue Kamera und zweihundert Rollfilme dazu; meine kleine Filmbox samt fünfhundert Metern Film und natürlich auch Lesestoff...

... Was noch? I don't know, ich weiß es nicht mehr! Oder doch, oh yes: ganz zuletzt brachte mir die liebe kleine Evelyn auch noch ihren goldenen Anhänger mit dem Bilde Muttris drin... können Sie sich's vorstellen, mein Herr, daß mich dabei etwas im Halse würgte?

Das alles wurde in fünf solide Suit-Cases von starkem Rindleder verpackt und Dienstag, den 7. Mai 1940, morgens früh auf unsern Chrysler geladen.

Vormittags machte ich nochmals einen kleinen Rundgang durch mein schönes Heim in Birchington-on-Sea, Grafschaft Kent, an der Saint-Middles-Gate; dann fuhren wir selbvert hinüber nach Canterbury — meine liebe Frau, die beiden Kinder und ich!

Es war ein wundervoller Frühlingmorgen, und nur aus unwahrscheinlich weiter Ferne, Richtung Norwich, hörte man bisweilen gedämpft den Abschuß eines Fliegerabwehrgeschosses. Offenbar waren wieder deutsche Bomber von Dänemark herübergefliegen und verbrannten sich an unserer prächtigen Royal Air Force die Flügel!

Nachmittags besichtigten wir die Kathedrale von Canterbury und beteten zusammen für Englands Endsiege, für unsere Königsfamilie und Seiner Majestät Regierung sowie für meine glückliche Heimkehr aus dem Kriege.

Dann saßen wir lange in einem Park, um zu plaudern, ganz in der Nähe der herrlichen Kathedrale.

Abends nahmen wir das Dinner im Hotel und brachten die Kinder zu Bett; hierauf gingen Daisy und ich noch ins Kino gleich gegenüber.

Nach der Vorstellung tranken wir einen kleinen Drink unten an der Bar des Hotels; es war sehr gemütlich, weil einige Offiziere von ihren Erlebnissen auf See berichteten und mich sogar auslachten, als ich erklärte, wozu ich nach Canterbury hereingefahren sei: «Oh, Sir, das haben Sie fein gemacht! Gerade noch rechtzeitig, um am Einzugs unserer glorreichen Truppen in Berlin teilzunehmen! Das wird ganz großartig werden...»

Mittwoch, den 8. Mai 1940 — please Sir, vergessen Sie dieses Datum nicht! — am 8. Mai 1940 stellte ich mich auf dem Rekrutierungsbureau und wurde angenommen; meine Frau und die Kinder warteten draußen, Daisy weinte wieder. Abends hatte ich meine Ausrüstung gefaßt und erhielt nochmals eine Stunde frei, um von meinen Lieben Abschied zu nehmen. Meine Koffer standen schon im Quartier.

Daisy und die Kinder waren sehr stolz auf mich in meiner nigelnagelneuen Uniform.

Um neun Uhr abends mußten wir uns trennen, sah ich meine Kleinen, meine liebe, liebe Daisy zum letztenmal.

Wissen Sie, Sir, ich bin gewiß kein Feigling und kein Waschlapfen, o nein; I am a British, ich bin ein Engländer und ein richtiger Tommy mit guten Nerven. Aber damals, am letzten vergangenen 8. Mai abends, als ich von meinen beiden Kittie's und meinem Darling Abschied nahm, da war es mir doch recht schwer ums Herz, und ich mußte mich gegen die gewaltsam aufsteigenden Tränen wehren. Das ist vielleicht in Ihren Augen lächerlich, aber es ist so... nichts dagegen zu machen!

Schwerwütig schlug es von der alten Kathedrale herüber: Neun Uhr! Antreten, Chester...

... Daisy fuhr mit den Kleinen nach Birchington zurück; ich dagegen wurde um zehn Uhr fünfzehn mit meinen neuen Kameraden und unserem Gepäck auf große graue Camions verladen. Und es ging los...

Seit mehr als zwei Stunden fuhren sie mit uns durch die Nacht nach Westen. Wohin, wußten wir natürlich nicht. Der Soldat weiß ja nie, wohin man mit ihm fährt. Und ich war nun Soldat... Sie glauben es nicht?

Aber es ist so, obwohl es mir selbst damals noch gar nicht klar geworden war. Vielmehr glaubten wir alle, wir wären erst Rekruten und müßten das Soldatenhandwerk noch lernen. Aber es kam anders, ganz anders.

Zusammen mit dreizehn Kameraden und unserm Gepäck saßen wir im gedeckten Camion und erzählten uns Witze, die einen aus dem Dispatch, die anderen aus Picture Post und die besten selbstverständlich aus eigener Kenntnis. Dann wieder sangen wir alte und neue Songs und versuchten uns zwischenhinein zu orientieren, wo wir ungefähr entlangdonnelten. Es ging, wie gesagt, nach Westen.

... Hallo, Boys; da drüben erkenne ich die Silhouette von Hastings!...

Tatsächlich war das bezeichnende Stadtbild Hastings' im Widerschein der didichten Nebelmauer zu identifizieren, welche sich über dem Kanal erhebt, wenn die See ruhig und die Luft windstill ist.

Später machten wir Newhaven aus, und nicht sehr lange danach ratterte unsere Kolonne, 54 Wagen insgesamt, in Brighton ein; dort gab es heißen Tee und Sandwiches die Fülle, wie auch den ersten Fliegeralarm, welchen ich als Freiwilliger Seiner Majestät miterlebte.

Wir waren kaum in einen Unterstand gleich neben unserm Halteplatz hinter dem Hauptbahnhof verstaubt, als es draußen ziemlich toll zu knallen und rumpeln begann!

Da kommandierte einer in unsern Keller hinein: Alle Mann Gasmasken aufgesetzt!...

Oh, das hätten Sie sehen sollen, Sir!

Nachmittags waren uns diese verdammten Rüsselhauben anprobieren worden, und nun mühten wir uns erstmals damit ab, sie selber aufzusetzen — eine ganz einfache Sache in der Theorie, praktisch dagegen sehr unpraktisch!

Immerhin — ich bin zwar nicht der erste gewesen, aber auch nicht der letzte, dem's gelang!

Unterdessen fuhrwerkten sie draußen weiter... bald näher, bald ferner schlugen offenbar Sprengbomben nach in Germany ein, die den Hafenanlagen von Brighton galten. Gerade gemütlich war dieser Auftakt nicht, wenn auch harmlos im Vergleich zu manchem, was noch folgen sollte.

Nach einer guten Stunde bliesen die Sirenen Schluß der Eröffnungsvorstellung; wir streiften uns die Rüsselhauben wieder herunter und krochen auf unseren Parkplatz hinaus. Du mein lieber Sankt Patrick — das sah ja fröhlich drein da oben: gleich einige Schritte links vorne gähnte ein tiefer Bombentrichter im Asphaltpflaster, und unten auf seinem Grunde lag das abgerissene Höhensteuer einer Spitfire-Maschine; drei unserer Camions waren ebenfalls ein Trümmerhaufen, und wir mußten ihre Besatzung samt Gepäck, soweit noch brauchbar, auf die übrigen Wagen verteilen; hinter dem achten Car sodann lag die zerschmetterte Leiche eines deutschen Piloten — in der Rechten hielt er einen zerknüllten Stadtplan von Brighton, printed in England!

Das war der erste Kriegstote, den ich mit eigenen Augen sah — ein junger, blutjunger deutscher Pilot von höchstens zwanzig Jahren; ob er auch hübsch gewesen ist, war nicht mehr zu erkennen. Er starb im Dienste seines Vaterlandes... wir salutieren seiner sterblichen Hülle!

Das Wrack seines Flugzeugs lag jenseits des Platzes in einer Seitengasse und brannte dort noch fertig aus.

Mit fast zwei Stunden Verspätung fuhren wir weiter, immer schön nach Westen — aber nun war die Stimmung marode. Die Witze tönten nur noch wie Blech und verstimmt bald vollends; einer stimmte zwar noch das Temperary-Liedchen an, aber es klang auch nur dünn und brach mitten in der zweiten Strophe ab, als plötzlich der Camion mit scheußlichem Bremsengekreische stoppte.

... Nanu, was war denn los?

Befehle kamen unwahrscheinlich hohl von vorne nach hinten: Alles aus den Cars in Deckung; Flieger!...

... Schon wieder?

Eine Viertelstunde lang lag ich wohl draußen im Dunkeln auf offenem Felde unter einem blühenden Ginsterbusch; doch es geschah nichts.

Oder... oho, jetzt kamen sie; unendlich hoch oben im Bereich der allerersten Morgendämmerung summten Motoren; das war alles und rasch vorbei.

Neue Befehle: In die Cars zurück!...

Und weiter ging die Fahrt. Es seien, wie es nachher hieß, siebzehn Bristol-Blenheims der Royal Air Force gewesen, welche wohl nach Brighton flogen, um dort aufzuklären.

... all right!

Wir begannen zu frieren, denn vom Kanal her wehte eine ziemlich frische Brise, und es roch nach Algen und krepiereten Fischen. Die meisten meiner Kameraden auf unserm Wagen waren eingenickt und plampften im Rhythmus seiner Schwankungen hin und her. Ich dachte einen Augenblick lang an meinen bequemen Chrysler, an Daisy und an die Kinder: ob sie wohl gut nach Hause gekommen waren?

Draußen wurde es vorerst nur langsam heller, dann immer rascher; hie und da hörte man durch den Motorenlärm unserer Kolonne hindurch Vögel singen. Es war ja Mai, erstes Drittel Mai, Sir!

Dann schlief auch ich ein und erwachte wieder, als unser Camion in plötzlichem Uebergang auf langsame Fahrt hinunterging.

Wo sind wir?...

... Southampton...

Hm — Southampton? Is it really Southampton? Wirklich? Fein! Da hab' ich doch einen guten alten Großonkel, Mister Archibald Chester-Lighton, Vorsitzender im Verwaltungsrat der Lighton Co Limited, Frachtransporte...

Ob wir wohl hier bleiben zur Ausbildung?

Dann könnte ich ihn etwa besuchen abends nach dem Dienst! Er möchte mich immer sehr gut leiden und hatte mich sogar schon zweimal in Birchington drüben überrascht. Very nice... Fein das!

Nun hielt der Car vollends still.

Neue Befehle: Aussteigen!... Ausladen!...

Jeder nimmt sich seine sieben Sachen raus!...

Das war innert zehn Minuten richtig.

Wir standen in langer Reihe auf einer Rampe zwischen zwei dunkelgebeizten Baracken, aus welchen es scharf nach Teer und Heringsfässern roch. Links unten am Ende schloß die graue Bordwand eines großen Dampfers Seiner Majestät den freien Ausblick ab. Rechts oben bogen Rampe und Baracken um. Vor uns zog sich das Geleise einer Förderbahn hin, und schon kam eine Motordraisine mit etlichen Wagen angepuffert, um in der oberen Kurve zu verschwinden.

Der Traktor einer zweiten Komposition hielt just vor unserem Camion an. Ein dritter Zug weiter unten.

... Gepäck aufladen! Aufsteigen!...

Damned... das ging ja gleich auf Schiff!

Ooooooh — so rasch von England fort?

Nicht einmal mehr Zeit, um wenigstens eine Postkarte nach Hause, nach Birchington zu senden, an Daisy, an klein Margreth und little Evelyn?

Können Sie sich das vorstellen, Sir? (Fortsetzung Seite 1179)



Der kühne Krankenwärter

Jeder Mensch hat seine eigene Methode, sich die Zeit zu vertreiben. Dem Krankenwärter Robert Cloux am Kantonsspital Lausanne hat's die Akrobatik angetan. Früher einmal bestieg er die Lausanner Kathedrale auf dem Wege eines Blitzableiters. Man hat ihn auch gesehen, wie er von einem fahrenden Taxi auf einen andern übersprang. Seine neuesten Attraktionen nun sind halbsbrecherische Hochstände und Gleichgewichtsakte auf der Mauerbrüstung des Metropoliturmes in der Genferstraße in Lausanne, 70 Meter über dem Erdboden.

Un infirmier «cinglé». «Cinglé» est peut-être trop dire, car chacun occupe ses loisirs au gré de sa fantaisie. Robert Cloux, infirmier à l'hôpital cantonal de Lausanne, est un passionné de la témérité gratuite. On l'a vu escalader la cathédrale de la ville par le câble du paratonnerre, sauter d'un taxi en marche dans un autre taxi. Le parapet de la tour Bel-Air lui inspire aujourd'hui ces terrifiantes fantaisies.

Die aparte Kuh

Sie säuft nicht aus dem Trog wie alle andern, sondern nimmt sich täglich das ihrige frisch vom Strahl, wie's hier zu sehen und auf einer Alp im Waadtland geschehen ist.

Une vache aimait l'eau sous pression. Chacun ses goûts, répétait inlassablement ma concierge. Que cette vache d'un alpage vaudois éprouve plus de plaisir à boire au goulot qu'à la seille est somme tout très étonnant.



Die ergiebige Kartoffel

«Ackersegen» heißt die Sorte, 2,5 kg wiegt dieses Exemplar, das in Massillon ob Monthey im Wallis wuchs und heim zur Bewunderung ins Haus gebracht wurde.

Un paysan de Massillon, près Monthey, a récolté dans ses champs plusieurs pommes de terres géantes de la variété dite «Ackersegen» (bénédiction des champs) dont le poids atteint 2,5 kg.

Und bin ich deswegen ein Feigling gewesen, daß ich nun doch ganz ernstlich dagegen ankämpfen mußte, nicht loszuliegen?

Die Sachen gingen wirklich ein bißchen gar zu rasch, Sir! Mit diesem Tempo hatte ich wirklich bislang nicht gerade gerechnet und meine Kameraden offensichtlich auch nicht. Denn in mancher Augen sah ich blinkend eine Träne aufsteigen, worin sich die gerade aufgehende Morgensonne so funkelnd spiegelte, als seien es Tauperlen.

Innert einer halben Stunde waren wir eingebarkt und wurden sofort zum Morgenessen befohlen. Es gab ein feines heißes Gulasch und dazu leichtes Bier, soviel wir wollten. Das wärmte uns wenigstens wieder auf.

Nach dem Essen verlas Captain Murphy den ersten Teil des heutigen Tagesbefehls:

In einer halben Stunde fahren wir ab, nach Le Havre hinüber; ihr habt fünfzehn Minuten Zeit, eure Post zu schreiben — sie wird punkt sechs Uhr fünfzehn eingesammelt und auf das Postoffice im Hafen gebracht. Das Schiff darf niemand mehr verlassen. Die Ueberfahrt nach Frankreich dauert rund sechs Stunden, vorausgesetzt, daß nichts Unvorhergesehenes dazwischenfährt und Kursänderungen nötig macht. Um sieben Uhr dreißig treten die Mannschaften zur militärischen Ausbildung mit voller Ausrüstung, Gasmasken inbegriffen, auf Oberdeck an. Bis dahin seid ihr noch frei. Weitere Weisungen folgen in Le Havre vor dem Ausbarken. God save the King!...

Wie Sie begreifen werden, Sir, ging nun ein donnerndes Gelächter durch den Eßraum unseres Kahns. Denn daß ein wohllehnwerter Hauptmann Seiner Britischen Majestät des Königs, ohne mit der Wimper zu zucken, sich zu sagen getraute: God save statt save the King! — das hörte sich nun doch zuu drollig an! Und selbstverständlich stellten wir uns das sofort praktisch vor: Wie der liebe, allmächtige Gott Vater sich vom Himmel herabneigt, ein mörderlich großes Rasiermesser in seiner Rechten, um unsern hochverehrten König Georg VI. zu rasieren!...

Damit war der kritische Punkt überwunden: wir lachten wieder und machten Späße, schrieben noch rasch einen Kartengruß an unsere Lieben, und als das Schiff punkt sechs Uhr dreißig die Anker lichtete und ausfuhr, da stimmten achthunderfünfundsechzig Freiwillige Seiner Majestät in brausendem Chor die ewig schöne Britische Nationalhymne an: God save our gracious King!...

Unterdessen wick England's Küste, wick England, unsere herrliche Insel, old merry England, immer weiter von uns weg und hüllte sich zusehends in einen wogenden Dunstschleier, als wende sie sich trauernd von ihren Söhnen ab, die übers Meer nach Frankreich zogen.

Seither habe ich meine Heimat nicht mehr gesehen, Sir; habe seither auch keine Nachricht mehr von drüben erhalten, Sir; weiß nicht, wie's meiner lieben Frau und unseren Kindern ergeht — nichts, nothing, Sir!

Wie lange noch? ...

5.

Punkt sieben Uhr dreißig hieß es erstmals: Sammlung! Auf zwei Glieder antreten! Achtung, steht! Ruh!...

Dann begann meine militärische Ausbildung im Detail.

Leutnant Webster und Unteroffizier O'Connor erklärten uns in aller tunlichen Kürze das Ordnanzgewehr, nahmen es vor unsern Augen auseinander und setzten es wieder zusammen, luden einen Lader Patronen ins Magazin und entwickelten die Theorie des Schießens.

Die Sache war wirklich herzlich einfach zu kapieren: innert einer Stunde hatte jeder der Gruppe O'Connor und innert weitem zehn Minuten sogar jeder des ganzen Zuges Webster die paar Handgriffe los.

Schießen natürlich konnten wir auf dem Schiff noch nicht. Denn nur aufs leere Meer hinaus zu pulvern, ohne ein Ziel, daß mich der... das hatte keinen Wert!

Innert einer weitem knappen Stunde waren wir auch mit der Anwendung unserer Handgranaten vertraut.

Dann kamen die allgemeinen Dinge zur Sprache: Gefechts-taktik, Deckung suchen, Verhalten bei feindlichen Tankangriffen oder Fliegerüberfällen und so weiter.

Um zehn Uhr dreißig ungefähr erschien Captain Shave-the-King zur Inspektion und war zufrieden. Wenigstens wußte er nur ganz wenig zu benörgeln und kommandierte eine halbe Stunde Ruhepause an Ort. Wir hockten also auf die Planken nieder und rauchten Zigaretten, erzählten uns nochmals die alten plus einige neue Witze und sangen zwischenhinein: It is a long way to Tipperary!...

... da, wiederum mitten in der zweiten Strophe hieß es: Achtung! Flieger aus Richtung Ost-Südost! Zehn, zwölf, fünfzehn, zwanzig Apparate made in Germany!

Auf in Deckung!...

Heiliger Sankt Patrick, das ging aber hurtig!

Und schon begannen oben die Geschütze der Fliegerabwehr an Bord den Himmel zu spucken wie besessen. Eine Minute später hörten wir donnerndes Motorengebrüll und das Geknatter von Maschinengewehr-Aufschlügen serienweise, seitlich und oben. Bullaugenfenster zersplitterten, und in vielen Kabinen waren die Türen mit kaliberfeinen Gucklöchern versehen.

Sechs Soldaten faßten blaue Bohnen, davon drei tödlich, einer schwer verletzt durch Kopfschuß und die beiden andern leichter; von den Matrosen hatten ebenfalls achtzehn Mann das Leben lassen müssen und deren einundzwanzig lagen schwer verwundet auf Deck, als der tolle Angriff vorüber war.

Auf der Treppe schließlich, die vom Oberdeck ins Schiff hinunterführte, hing Leutnant Webster im Eisengeländer, mit vier Kugeln im Leibe... auch to!

Draußen auf offener See dagegen trieb, Rumpf nach oben, eines der deutschen Flugzeuge hin, während dessen Pilot und Beobachter in einem Gummiboot auf unseren Kahn ruderten und nach etwa zehn Minuten eingeholt wurden: Kriegsgefangen... wiederum zwei blutjunge, hübsche Leute, besonders der Pilot!

Sie kamen auf das Deck, pfletschnaß, nahmen Stellung an und grüßten: Heil Hitler!...

Bei dieser Gewohnheit verblieben sie auf der ganzen weitem Ueberfahrt bis Le Havre, um dann dort in einem günstigen Augenblick über Bord zu gehen; wie, das weiß wohl heute noch niemand außer ihnen selbst! (Fortsetzung folgt)



Die Familie Barraud. Drei Brüder, drei Mäler, von links nach rechts: Aimé, Aurèle und Charles Barraud, alles Welschschweizer, alles verheiratet, Söhne eines Uhrengraveurs. Ein vierter Bruder, François, auch ein Mäler, ist gestorben. Barraud-Bilder von allen vier Brüdern sind zur Zeit im Zürich Kunsthaus zu sehen.

La famille Barraud. Aimé, Aurèle et Charles Barraud, de La Chaux-de-Fonds, sont tous trois peintres comme le fut également feu leur frère François. Les œuvres des quatre frères sont actuellement exposées au Kunsthaus de Zurich.



Die Familie des Schweizer Schriftstellers John Knittel, die ihren Wohnsitz in Aegypten vor längerer Zeit aufgegeben und sich bei uns in der Bündner Herrschaft niedergelassen hat. John Knittels Gattin ist englischer Herkunft; links die Tochter Doreen, rechts Margaret, beide studieren Musik; ein Sohn ist Student am St. Johns College in Oxford.

La famille de John Knittel. L'écrivain suisse, John Knittel, qui résida de longues années en Egypte et réside actuellement dans sa propriété des Grisons, a épousé une Anglaise. Ses filles, Doreen (à gauche) et Margaret (à droite), étudient la musique. Son fils est étudiant au collège St. John à Oxford.



Die Familie des Schweizer Bauern Meier jenseits des Rheins in Eglisau. Der Vater ist im Grenzdienst. Frau Meier besorgt mit ihren fünf Kindern und einem Großvater das Heimwesen allein. Die drei großen Buben melken. Zwei von ihnen können auch schon mähen. So geht's zur Not.

La famille du paysan Meier, à Eglisau. Tandis que le père est au service, les cinq enfants aident à leur mère. Les trois aînés savent traire et les cadets faucher.